

Claudia König-Fuchs

Egozentrismus im interkulturellen Kontext



Interkulturelle Bibliothek

Claudia König-Fuchs

—

**Egozentrismus
im interkulturellen Kontext**

Interkulturelle Bibliothek

INTERKULTURELLE BIBLIOTHEK

Herausgegeben von

Hamid Reza Yousefi, Klaus Fischer,
Ram Adhar Mall, Jan D. Reinhardt und Ina Braun

Band 16

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Constantin von Barloewen
Prof. Dr. Claudia Bickmann
Prof. Dr. Horst Dräger
PD. Dr. Mir A. Ferdowsi
Prof. Dr. Hans-Jürgen Findeis
Prof. Dr. Richard Friedli
Prof. Dr. Raúl Fornet-Betancourt
Prof. Dr. Wolfgang Gantke
Prof. Dipl.-Ing. Peter Gerdson
Prof. Dr. Dr. h.c. Heinz Kimmerle
Prof. Dr. Wolfgang Kloß
Prof. Dr. Peter Kühn
Dr. habil. Jürgen Maes
Prof. Dr. Karl-Wilhelm Merks
Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Senghaas
Prof. Dr. Alois Wierlacher

**Egozentrismus
im interkulturellen Kontext**

von
Claudia König-Fuchs

Traugott Bautz
Nordhausen 2005

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in Der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Zeichnung von Birgit Hill
Umschlagsentwurf von Susanne Nakaten und Ina Braun

Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2005

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig
und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
ISBN 3-88309-176-6
www.bautz.de
www.bautz.de/interkulturell.shtml

Inhaltsübersicht

Vorbemerkung:	
Zur Relation von Text und Kontext.....	7
1. Die Notwendigkeit der erkenntnistheoretischen Problemstellung der Aneignung des Ich-Fremden	17
2. Die Notwendigkeit der Beschränkung auf die Leistungen der Vernunft	26
3. Das Programm der genetischen Erkenntnistheorie in Traditionsbezügen	43
4. Der Egozentrismus als Denkhindernis für die Aneignung des Ich-Fremden	60
5. Der Umgang der Pädagogik mit dem denkhinderlichen Egozentrismus Muster und die Ermöglichung der Aneignung des Fremden.....	120
Zusammenfassung	133
Die Autorin und das Buch	135

**Vorbemerkung:
Zur Relation von Text und Kontext**

Der vorliegende Beitrag zur Interkulturalität könnte durch die Wahl seines Titels ›Egozentrismus im interkulturellen Kontext‹ eine keineswegs intendierte, aber womöglich nicht vermeidbare Lesererwartung auf eine zeitgeistaffine Gedankenführung evozieren¹: Der Titel macht eine zeitgeistfreundliche thematische Entfaltung, in der die Kontextualisierung gedankliche Priorität gegenüber dem ›Text‹ erfährt, erwartbar. Unter dem Zeitgeist-Primat der Kontextualisierung wird der ›Text‹ als Träger des geordneten Gedankengefüges in seiner Substanz nicht mehr beachtet; er löst sich vielmehr in seine kontextuellen Bezüge auf und wird dadurch der Nicht-Identifizierbarkeit überreignet. Im Vorgang der Kontextualisierung werden ›einzelfaktorielle Details perfektioniert², um die Ordnung der Gegenstände, die der Text enthält, aus der gedanklichen Auseinandersetzung zu ›verdrängen‹.

Dieser Zeitgeisterwartung soll im vorliegenden Beitrag nicht entsprochen werden. Vielmehr soll die Differenz von ›Text‹ als Gegenstands entfaltung und Kontext als Rahmung für die Gegenstände gedacht werden. Entgegen dem Zeitgeist-Primat soll nicht dem Kontext, sondern umgekehrt dem ›Text‹ gedankliche Priorität eingeräumt werden. Die Gegenstände des Textes sollen identifizierbar und ihre Universalität gegenüber der ›Kontingenz‹ ihrer Kontextualisie-

¹ Bezüglich der Interkulturalität sei grundsätzlich verwiesen auf Yousefi, Hamid Reza und Ram Adhar Mall. Grundpositionen der interkulturellen Philosophie. Nordhausen 2005.

² Dräger, Horst & Günther, Ute. Stagflation der Theorie durch Detailperfektionierung. Qualifizierung des Personals in der Erwachsenenbildung. Frankfurt a. Main. 1996. S. 44-49.

rung behauptet bleiben. In Umkehrung der Zeitgeist-Perspektive ist somit die Lesbarkeit des vorliegenden Titels in Form von ›Egozentrismus‹ als Text und ›Interkulturalität‹ als Kontext intendiert.

Mit dieser Intentionalität ist im Hinblick auf die Thematik ›Interkulturalität‹ eine fast ›ketzerisch‹ erscheinende Position eingenommen: Die Interkulturalität soll nun lediglich die Kontextualität, die spezifische Rahmung für ein universell zu denkendes Phänomen, eine der möglichen Anwendungsgelegenheiten für das Allgemeine (Egozentrismus) darstellen. Diese Perspektive beinhaltet nun aber nicht die Ignoranz gegenüber einem ›Weltthema‹ oder den Versuch seiner Marginalisierung, sondern ist, in Anerkennung der zentralen Bedeutung der Interkulturalität in der Gegenwart, nur einer methodologischen Orientierung geschuldet, einer wissenschaftstheoretischen Position, die das Allgemeine prioritär setzt gegenüber dem Speziellen. Diese kritisch-rationale Auffassung behauptet: »Jede Anwendung der Wissenschaft beruht darauf, daß aus den wissenschaftlichen Hypothesen (die ja universelle Sätze sind) auf besondere Fälle geschlossen wird, besondere Prognosen abgeleitet werden; in jedem besonderen Satz aber müssen Individualien auftreten.«³ Es soll also lediglich versucht werden, an dem Speziellen das Allgemeine aufzuweisen, ohne damit eine über das Allgemeine hinausreichende Individualität des Speziellen zu negieren. In dem Versuch, das Allgemeine in dem Einzelnen zu thematisieren, kann das Individuell-Spezifische, das es mit anderen Individualitäten in Differenz setzt, nicht mehr gedacht werden. »Der Versuch, ein Individuum durch universelle Eigenschaften und Beziehungen zu kennzeichnen, die anscheinend nur für dieses charakteristisch sind, kann nicht gelingen: nicht ein bestimmtes Individuum wird so gekennzeichnet, sondern die stets univer-

³ Popper, Karl. Logik der Forschung. Tübingen. 1984. S. 36.

selle Klasse aller jener Individuen, auf die jene Kennzeichnung paßt.«⁴

Die hier gewählte Methode hat also ihre Grenzen in der Unmöglichkeit der Identifizierung des individuell-spezifischen Anteils, der nicht unter den Allgemeinbegriff subsumiert werden kann.

Die Methode muß ihre Valenz in umgekehrter Richtung erweisen: Sie muß im Aufweis des ›Allgemeinen‹ im jeweils ›Einzelnen‹ die gegenseitige Verständigung über Bereiche, die zu der Allgemeinheit des Begriffes gehören, ermöglichen und jenseits dieser Abstraktion die Vergewisserung des je Besonderen eröffnen.

In Anwendung auf die vorliegende Thematik lautet die Behauptung im Hinblick auf das ›Allgemeine‹: Der Egozentrismus als Zentrierung auf eine einzige Perspektive, als die Unfähigkeit, die Relationierung von Perspektiven zu denken und sie in ein Gesamtsystem einordnen zu können, ist ein universell zu denkendes Hindernis für die Aneignung ich-fremder Gegenstände und für den geistigen Umgang mit der Mannigfaltigkeit von Welt. Seine Verhinderungsfunktion gilt in allen Kontexten, in denen die Merkung, Erkennung und Auseinandersetzung mit dem jeweils Anderen, dem Ich-Fremden, dem Unbekannten, der Differenz zum Eigenen, erforderlich wird; in all diesen Fällen ist das egozentrische Denkmuster, das im eigenen geistigen Horizont fixiert bleibt ohne Anspruch, ihn zu überschreiten, kontraindiziert.

In der Interkulturalität ist die geistige Auseinandersetzung mit dem Fremden als unabdingbar notwendig ausgewiesen. Interkulturalität hat den Anspruch an das Denken, die Relativität der jeweiligen Perspektiven zu beachten und das jeweils Andere anzuerkennen. Interkulturalität gehört somit, wie jede Form der Kulturalität, in der Differenz und

⁴ Ebd. S. 37.

Mannigfaltigkeit enthalten sind, zur Reichweite dieser Kontexte. Interkulturalität (als Kontext) verbietet den denkhinderlichen Egozentrismus (als Text) und ist damit unter einem Allgemeinbegriff erkenntnistheoretisch erfaßbar. Damit ist noch nicht die spezifische Besonderheit, die ›Individualität‹ des interkulturellen Kontextes und seine Differenz zu anderen Kontexten gedacht.

Nur im Hinblick auf die Subsumption unter den Allgemeinbegriff wird in diesem Beitrag die erkenntnistheoretische Frageperspektive gerichtet: Die *These* lautet, daß der intellektuelle Egozentrismus ein epistemisches Hindernis⁵ für die Interkulturalität darstellt. Die weiterreichende Frage, ob die Spezifität der Interkulturalität noch weitere epistemische Hindernisse, jenseits von Egozentrismus und in Diffe-

⁵ Die Auffassung, Egozentrismus als Intellektualitätsdefizit und nicht vorrangig als Mangel an sozialer Kompetenz zu begreifen, ist in den folgenden Darlegungen zu begründen. Diese epistemische Perspektive wird von Jean Piaget vertreten. Erst in der Rezeptionsgeschichte transformierte sich das ursprüngliche Denkproblem in ein sozialpsychologisches Phänomen. John Flavell u.a. haben mit ihrem Buch ›Rollenübernahme und Kommunikation bei Kindern‹ (Weinheim 1975) die Übersetzung des Phänomens von der Denkpsychologie in die Sozialpsychologie angezeigt. Sie haben gleichzeitig die von Piaget angelegte Auffassung, Egozentrismus als entwicklungspsychologisches Problem des Kindesalters zu betrachten, bestätigt und fortgeführt. Diese Alters-relationierung ist eine a-theoretische Dimension, in der eine Problemstellung unnötigerweise vor einer universellen Betrachtung (auch im Erwachsenenalter) ›geschützt‹ wird. Es wurde damit bewirkt, daß Egozentrismus, wenn er jenseits der Kindheit auftaucht, nicht in Theoriebezügen sondern lediglich in Klischeevorstellungen (z.B. Rigidität im Alter) eingebunden war (Siehe Böhm, Adelheid. Die Egozentrismus-Konzeption Jean Piagets. Frankfurt 1994). In der vorliegenden Abhandlung wird Egozentrismus nicht als alters-relationiertes Phänomen behandelt.

renz zu anderen Spezifitäten (Intrakulturalität) auszuschließen hat, kann im vorliegenden Beitrag nicht thematisiert werden. Diese Fragestellung ist logisch gesehen der ersten (allgemeinen) Frage nachgeordnet und setzt Erkenntnis- und Forschungsergebnisse der allgemeinen Frage voraus.

Die inhaltliche Reichweite des vorliegenden Beitrages läßt sich in folgender Hypothese abbilden: *›Der Egozentrismus ist ein notwendig zu denkendes Hindernis in der Interkulturalität; er ist in allen Kontexten, die eine Apperzeption des Ich-Fremden erforderlich machen, hinderlich‹.*

Die Frage bleibt offen, ob der Egozentrismus auch die hinreichende Bedingung für die epistemische Verhinderung von Interkulturalität erfüllt.

Zur Verifizierung der ersten Behauptung (Egozentrismus als notwendiges Hindernis) liegen Forschungsberichte vor (in Form der Untersuchungen, die Jean Piaget durchgeführt hat); die zweite Frage hingegen ist bislang noch nicht zu beantworten und kann deshalb –zwar Gegenstand der Forschung– aber nicht Gegenstand des wissenschaftlichen Diskurses darstellen.

Der Egozentrismus als Denkhindernis, als ›vorkritische Denkform‹, ist der Idealität des wissenschaftlichen Denkens in Form der ›Kritischen Rationalität‹ entgegengesetzt. Das wissenschaftliche Denken, jenseits der ›instrumentellen Vernunft‹, hat die höchst mögliche Dezentrierung vom Ich-Standpunkt. Die wissenschaftliche Denkform, in der die Logik als Moral des Denkens Anerkennung findet, fügt sich dezentrierend der überpersönlichen Vernunft; das ›ordnungsliebende‹ Denken der Wissenschaft ist sich stets der Hypothetik jedes Wissensanspruches bewußt und negiert jede Dogmatik. Wissenschaftliches Denken, das sich aus reiner epistemischer Neugierde entwickelt (›Fragen und

Staunen⁶), entfaltet die Permanenz der Fragehaltung und des prüfenden Umgangs mit den Antworten auf die Fragen (Theorien).

Diese Darstellung der wissenschaftlichen Denkform steht diametral im Gegensatz zu einer geisteswissenschaftlichen Interpretation, die eine »Gefährdung der menschlichen Praxis durch den Primat wissenschaftlich-technischen Rationalität«⁷ beklagt. Die Geisteswissenschaft (als Methodologie) verkennt, wenn sie die Wissenschaft auf »Machtsteigerung ausgerichtet«⁸ ansieht, die wirkliche Essenz der wissenschaftlichen Denkform. Wissenschaftliches Wissen ist Theoriewissen⁹ und nicht technisches »Verfügungswissen.«¹⁰ Wissenschaft, jenseits der instrumentellen Vernunft, ist nicht macht-, sondern wahrheitsliebend: Die Philosophie *denkt*, aber sie *will* nicht¹¹, und ebendies ist für die wissenschaftliche Denkform im allgemeinen gültig. In ihrer antidogmatischen Orientierung auf die Ordnung der Gegenstände, auf die Anerkennung aller Gedankendarstellungen, die einer Prüfung zu unterwerfen sind, erfordert diese Denkungsart die Dezentrierung von der Ich-haftigkeit und die geistige Auseinandersetzung mit dem Fremden.¹² Die Beförderung der wissenschaftlichen Denkform müßte damit von der

⁶ Sedmak, Clemens. Kleine Verteidigung der Philosophie. München 2003.

⁷ Benner, Dietrich. Allgemeine Pädagogik. Eine systematisch-problemgeschichtliche Einführung in die Grundstrukturen pädagogischen Denkens und Handelns. München 1996. S. 41.

⁸ Ebd. S. 39.

⁹ Popper, Karl. Vermutungen und Widerlegungen I. Tübingen. 1963.

¹⁰ Mittelstraß, Jürgen. Der Flug der Eule. Frankfurt a. Main. S. 45.

¹¹ Ebd. S. 142.

¹² Mensching, Gustav. Zur Metaphysik des Ich. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung über das personale Bewußtsein, Gießen. 1934.

Programmatik der Interkulturalität gefordert sein. »Die Interkulturalität radikalisiert die Forderung nach der Bildung durch Wissenschaft.«¹³

Der Ort des wissenschaftlichen Denkens ist die Universität mit dem ›bleibenden Ursprung von Wahrheit und Wissenschaft‹.¹⁴ Wenn die Universität ihren -gegenwärtig gefährdeten- Auftrag der Entfaltung der ›Bildung durch Wissenschaft‹ (Humboldt) erfüllt, leistet sie einen Beitrag zur Interkulturalität: In der Steigerung der erkenntnistheoretischen Bedingungen der Lehrenden und Lernenden zum denken und diskursiven Umgang mit dem kulturell Anderen.

Der geistige Umgang mit dem Fremden in der Mannigfaltigkeit von Welt ist nicht allein einer bestimmten organisational verfaßten Institution zugewiesen, sondern hat seinen allgemeinen Ort im (traditionellen) Bildungsgedanken schlechthin. Da die Bildungsidee die Notwendigkeit des ›Hinausgehens aus dem Eigenen‹ zum Zwecke der Weltbefragung und Apperzeption von Welt enthält, ist mit ihr die Überwindung einer egozentrischen Denkungsart bereits gedacht. Die Steigerung der Bildung ist somit ein Beitrag zum Interkulturalitätsgedanken.

Wenn Egozentrismus kein intellektuelles Hindernis sein soll, und gleichzeitig die Zuständigkeit für die geistige Wartung des Menschen in der Pädagogik liegt, ist dieser die Aufgabe zugewiesen, die Ausbildung einer nicht-egozentrischen Denkungsart methodisch zu gestalten. Pädagogik/-Andragogik ist kulturell notwendig für die Bildung der

¹³ Eirmbter-Stolbrink, Eva. Zur Vermittlung von Interkulturalität. In: Hamid Yousefi & Klaus Fischer(Hg). Interkulturelle Orientierung. Grundlegung des Toleranz-Dialogs. Teil I. Methoden und Konzeptionen. Nordhausen 2004. S. 401-420. S. 420.

¹⁴ Jaspers, Karl. Das Doppelgesicht der Universitätsreform. In: Schwarz Richard. (Hg). Universität und moderne Welt. Berlin. 1962. S. 36-51.

Gedankenkreise, die Ausbildung von epistemischen Welt- und Selbst-bezügen¹⁵, die den Egozentrismus außer Kraft setzen; sie hat die ›Kritische Rationalität‹ zum Zwecke der Überwindung des vor-kritischen, vor-rationalen egozentrischen Denkens zu befördern. »Der Umgang mit der Differenz erfordert die systematische, geordnete, der Reflexion zugängliche Darbietung des Wissens. Wissensgesellschaft und Interkulturalität erfordern Wissensaneignungs- und Vermittlungsprozesse, die sich in ihrer notwendigen Analogie zu den strukturellen Merkmalen wissenschaftlichen Wissens erweisen.«¹⁶

Dieser Gedankengang, der die Gegenstände unter dem Primat der Vernunft erhalten und sie vor der Auflösung in die Kontextualisierung oder eine egozentrische Ich-Verfügbarkeit schützen will, ist im gegenwärtigen Zeitgeist-Denken nicht enthalten. Der gegenwärtige Zeitgeist ist ›narzisschhaft‹¹⁷, er betreibt die Überwindung der rationalen Tradition statt ihrer erhaltenden Fortentwicklung. »Die neuen Feinde der Vernunft sind nicht selten Antitraditionalisten, die nach neuen und eindrucksvollen Wegen der Selbstdarstellung oder ›Kommunikation‹ suchen...«¹⁸ Die modernen Feinde der Vernunft wollen – unter dem Primat der Selbstdarstellung- das klare Denken und die kritische Tradition zerstören und benutzen dabei die Mittel der »Sprachverschmutzung

¹⁵ Dräger, Horst. Morphologie des Lernens. In: Arbeitsgemeinschaft Qualifikations- Entwicklungs-Management, Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft Betriebliche Weiterbildung (Hg). Kompetenzentwicklung 2000. Lernen im Wandel- Wandel im Lernen. München 2000. S.71-131.

¹⁶ Eirnbter-Stolbrink, Eva. Zur Vermittlung von Interkulturalität. Siehe: Fußnote 11: S. 420.

¹⁷ Fuhrmann, Manfred. Bildung Stuttgart. 2002. S. 110.

¹⁸ Popper, Karl. Versuch einer rationalen Theorie der Tradition. In: ders. Vermutungen und Widerlegungen I. Tübingen. 1994. S. 197 Original: 1963.

durch Scheingelehrsamkeit, durch Scheinargumente und durch andere Formen von eindrucksvoller Propaganda.«¹⁹ Dieser Zeitgeist schützt die Ordnung der Gegenstände nicht mehr hinreichend und setzt an ihre Stelle eine Beliebigkeits-›Ordnung‹. In dem ›Vergessen‹ der wissenschaftlichen Denkungsart ist dieser ›narzissthafte‹ Zeitgeist selbst in der Gefahr, den Egozentrismus nicht mehr zu erkennen.

Die Abkehr des Zeitgeistes von der Rationalität ist dem Selbstdarstellungsbedürfnis und der Ich-Bezogenheit von Intellektuellen, die nicht mehr die Notwendigkeit auf die Konzentrierung und die Beschränkung auf die Leistungen der Vernunft anerkennen, geschuldet. Unter erziehungswissenschaftlicher Perspektive gilt: »Gedanken äußern, heißt lehren.«²⁰ Diese Darstellungsfunktion der sich selbst und die Mitmenschen behelrenden Mitteilung des Gedankens wird unter dem Primat der Ich-Bezogenheit vernachlässigt. »Denn leider ist unter den Intellektuellen der Wunsch nur allzu verbreitet, anderen zu imponieren und wie Schopenhauer sagt, nicht zu belehren, sondern zu betören.«²¹ Der Intellektuelle sollte sich vielmehr sehen als einen Denker, »...der die Macht der Mode oder des Zeitgeistes sehr wohl erkennt, aber dennoch nicht bereit ist, ihr Konzessionen zu machen...(und er sollte) [...] mit Hugo von Hofmannsthal überein(stimmen), wenn er in seinem ›Buch an die Freunde‹ sagt: Die Philosophie ist eine Richterin eines Zeitalters; es steht schlimm, wenn sie stattdessen sein Ausdruck ist.«²²

¹⁹ Popper, Karl. Versuch einer rationalen Theorie der Vernunft. S. 197.

²⁰ Feuerbach, Ludwig. Zur Kritik der Hegelschen Philosophie. In Reichelt, Helmut (Hg). Texte zur materialistischen Geschichtsauffassung. Frankfurt a. Main. 1975. S. 93-131. S. 105.

²¹ Popper, Karl. Ein Aufklärer und Rationalist (1958). In: ders. Alle Menschen sind Philosophen. München. 2002. S. 198.

²² Ebd.

Vorbemerkung

Die rationale Tradition der kritischen Vernunft soll in dieser Abhandlung fortgesetzt und eine möglichst hohe Distanzierung vom Zeitgeist intendiert werden.